

## (121) Pos. 11 – H.W. Katz: Warum ich in den USA geblieben bin

Unter dem Titel „Warum ich in den USA geblieben bin“ hielt H.W. Katz im November 1988 eine Rede in der Frankfurter Paulskirche. So entschieden und deutlich wie kaum ein anderer Exilant umreißt Katz in dieser Rede die Probleme, mit denen alle Exilanten – unabhängig davon, ob sie nach Deutschland zurückkehrten oder im Exil blieben – nach Ende des Zweiten Weltkrieges konfrontiert waren.

Katz emigrierte Mitte Mai 1933. In Lyon schlug er sich zuerst als Gläserwäscher in einem Café durch, dann als Deutschlehrer und mit anderen Aushilfsarbeiten. „Wie in Trance“ schrieb er seinen ersten Roman *Die Fischmanns*. Das Manuskript wurde 1935 abgeschlossen. 1936 sandte es Katz zum Wettbewerb des Schutzverbandes deutscher Schriftsteller im Exil ein. Zu diesem Wettbewerb gingen 80 Texte ein. *Die Fischmanns* wurden mit dem Heinrich Heine-Preis ausgezeichnet. In der Jury saßen neben anderen Bruno Frank, Anna Seghers und Hans Sahl. Noch im selben Jahr erschien der Roman im Verlag Allert de Lange in Amsterdam, eine englische Übersetzung 1938 bei Viking Press in New York und bei Constable & Co. in London. Katz' zweiter Roman *Schloßgasse 21* – abgeschlossen 1939 – erschien 1942 ebenfalls bei Viking Press in New York sowie 1942 im Verlag Chapman & Hall in London. In Deutschland erschien der Roman 1986.

Bei Kriegsausbruch meldete sich Katz – ein überzeugter Pazifist! – bei der Fremdenlegion (12. Regiment). Er nahm an der Schlacht von Soissons teil und wurde mit dem Croix de Guerre ausgezeichnet. Von den 3000 Angehörigen seines Regiments überlebten 268. – Zusammen mit Katz sprachen in der Paulskirche Stefan Heym, Hans Keilson und Ernst Loewy. Katz starb am 6. Juni 1992.<sup>1</sup>

\*

„Ich habe in meinem langen Leben – nächsten Monat werde ich 82 Jahre alt sein – viele schlechte und einige gute Entscheidungen getroffen. Die beste Entscheidung meines Lebens traf ich im Mai 1933.

Diese Entscheidung wurde von mir allein getroffen.

Dass ich geboren wurde, dass ich als Sohn jüdischer Eltern zur Welt kam, wurde weder von mir entschieden, noch war es Akt Gottes. Montesquieu sagte: ‚Je suis homme avant d’être Français, je ne suis Français que par hasard...‘ Ich kann sagen: ‚Ich bin ein Mensch, bevor ich Jude bin, ich bin nur zufällig ein Jude...‘ Auf jeden Fall kann ich annehmen, dass meine Geburt nicht im Himmel geplant wurde.

Die Vernichtung der Juden, die vor einem halben Jahrhundert in Deutschland lebten – und damit meine Vernichtung – wurde auch nicht im Himmel geplant. Die Chronik der Nazi-jahre beweist deutlich, dass diese Vernichtung der Juden ein vorsätzlicher Word war, ein Massenmord, vor bereitet systematisch von machthungrigen und pathologischen Verbrechern

---

<sup>1</sup> H. W. Katz hielt diese Rede im November 1988 in der Frankfurter Paulskirche. – Im Sommersemester 1987 war er Gast meines Seminars in der Walter A. Berendsohn Forschungsstelle für deutsche Exilliteratur Hamburg. Der Titel der Rede greift eine Frage auf, die einer der Teilnehmer dieses Seminars damals an H. W. Katz richtete. Der Text folgt dem Abdruck in der von Edita Koch und mir gemeinsam herausgegeben Zeitschrift *Exil* (Jg. 26/2006, H. 2, S. 14 – 22). – Zur Biografie von H. W. Katz s. Natalia Shchyhlevska: „*Meine Heimat ist die deutsche Sprache*“: H. W. Katz, geboren vor 100 Jahren (*Exil* 26 (2006), H. 2., S. 23 – 27).

und akzeptiert von Millionen von Deutschen meiner Generation und vollstreckt von Hunderttausenden. Ich erinnere mich noch gut an die Plakate: ‚FÜHRER BEFIEHL – WIR FOLGEN ...‘ Und viele, viele folgten.

Ich war 1933 ein junger Journalist, der Artikel gegen Nazis geschrieben hatte. Das war damals genug, um gefährdet zu sein. Es war 1933 lebensgefährlich beides zu sein – ein Journalist und Jude. Es war aber auch lebensgefährlich für nichtjüdische Journalisten, die Antinazis waren. Es war lebensgefährlich für alle, die von den Nazis als Opfer ihrer Verfolgung und ihres Hasses auserwählt wurden. Nicht nur Juden waren von 1933 bis 1945 das auserwählte Volk. Das deutsche Volk auch.

Ich erspare Ihnen die Aufzählung der Nazi-Untaten und Gesetze zum sogenannten Schutze des deutschen Blutes vom 1. April 1933 bis zum 20. Januar 1942.<sup>2</sup>

Am 17. Mai 1933 floh ich aus Berlin, aus Deutschland. Ich war einer von Hunderttausenden, die ins Exil entkamen.

Natürlich vermisste ich von 1933 ab gewisse Erlebnisse, die von den Nazis mich mich geplant waren. – Ich entzog mich der Verhaftung durch die Gestapo. – Ich vermied den Transport in plombierten Waggons mit Tausenden von wehrlosen Opfern nach Auschwitz. – Ich ersparte mir den Schock, meinen Namen und Identität zu verlieren und mit einer tätowierten Zahl auf meinem linken Unterarm auf meine Hinrichtung warten zu müssen, hilflos und hoffnungslos. – Ich entging der teuflischen Todesmaschinerie der als Brausebad getarnten Vergasungshalle.

Drei Monate und siebzehn Tage nach dem Ausbruch des 1000jährigen ‚Dritten Reiches‘ Hitlers, Himmlers und seiner mörderischen Henkersknechte entschlüpfte ich dieser Mafiahande. Es war keine Minute zu früh.

Mein Vater fand meinen Entschluss zu fliehen voreilig und unbedacht. Mein Vater war ein Träumer. Er war kein politischer Mensch. Er war ein gläubiger Mensch. Er baute, er vertraute auf Gott. Und er war kein Mann rascher Entschlüsse. Er beriet mich im Mai 1933 mit Sprichwörtern, die er liebte. Noch heute klingt mir sein Rat in den Ohren: ‚Nichts wird so heiß gegessen, wie es gekocht wird‘ – und ‚Eile mit Weile‘ ... Mein Vater und mein kleiner Bruder wurden ermordet.<sup>3</sup>

Vor einigen Wochen sprach Ihr Bundespräsident, Herr von Weizsäcker, zu westdeutschen Historikern. Sie haben Glück. Ihr Präsident ist ein moralischer Mensch. Nicht viele Länder haben dieses Glück. In Bamberg sagte er – ich zitiere die *New York Times* vom 22. Oktober –, ‚dass das deutsche Volk erlaubte, von Verbrechern angeführt zu werden, und dass das Verbrechen von Auschwitz von Deutschen im Namen Deutschlands begangen wurde ... ‚Führer befahl – Wir folgen!‘ Seien Sie versichert: die Geschichte des ‚Dritten Reiches‘ wird für zukünftige Generationen nicht von den Noltes geschrieben werden ...‘<sup>4</sup>

<sup>2</sup> Am 20. Januar 1942 wurden in der sog. ‚Wannsee-Konferenz‘ die Modalitäten der ‚Endlösung‘ festgelegt.

<sup>3</sup> Der Vater, Aron Katz, geb. am 29. April 1882, wurde zusammen mit seiner zweiten Frau und dem gemeinsamen Sohn Saul Opfer des ‚Polenschubs‘ (28. Oktober 1938), der zwangsweisen Abschiebung von Juden polnischer Nationalität. Er wurde im Sommer 1941 in Lemberg erschossen, als er sich weigerte, den Lastwagen zu besteigen, der ihn und die anderen ins Konzentrationslager bringen sollte. Saul, geb. am 17. Mai 1921 in Gera, und seine Mutter wurden Opfer des Holocaust. Die genauen Todesumstände konnten nicht geklärt werden. Katz‘ Bruder Michael wanderte nach Palästina aus, wurde Soldat zuerst in der britischen, dann in der israelischen Armee. Er wanderte später in die USA aus.

<sup>4</sup> H. W. Katz nimmt hier Bezug auf den Historiker Ernst Nolte, der mit einem Artikel in der *FAZ* (6. Juni 1986) den sog. ‚Historikerstreit‘ auslöste. Nolte vertrat darin die These, dass der Massenmord an den europäischen Juden, den Nolte schon in früheren Publikationen nicht zum ‚Wesenskern‘ des Faschismus gerechnet hatte,

Ich akzeptierte die Ansicht meiner Freunde, dass ich mein Leben durch die rechtzeitige Flucht rettete, weil ich seit Kindheit ein Sachverständiger auf dem Gebiete des Antisemitismus war. Außerdem, so erinnern sie mich, sei ich ja schon seit Kindheit ein sachverständiger Flüchtling gewesen. Es ist leider wahr, dass ich nicht erst im Mai 1933, sondern – zum ersten Mal in meinem Leben – im August 1914 ein Flüchtling wurde.<sup>5</sup>

Von 1914 bis 1933 lebte ich im Deutschen Reich, erst unter Kaiser Wilhelm II. – dann in der Weimarer Republik. Dass ich viele Jahre in Thüringen lebte, kann jeder hören, der hören kann.

Ich wurde aber nicht in Thüringen geboren, sondern in GALIZIEN, in einem Dorf, das damals ein österreichisches Dorf war.<sup>6</sup> 1919 wurde das Dorf polnisch – ohne mich. Und seit 1946 ist das Dorf ein russisches Dorf – wiederum ohne mich. Weder Sie noch ich haben unseren Geburtsort ausgewählt. Galizien ist mein Geburtsland – nicht meine Heimat. Ich spreche weder polnisch noch russisch. Keiner in Galizien kennt mich, ich kenne keine Person in Galizien.

In dieser einstigen österreichischen Provinz wurden Menschen geboren, die Ihnen nicht unbekannt sind. 50 km von dem Dorf, in dem ich zur Welt kam, wurde Joseph Roth geboren. 30 km von meinem Dorf kam die berühmte Schauspielerin Elisabeth Bergner zur Welt. Und ganz in der Nähe der Schauspieler Alexander Granach ... Und für Karl Emil Franzos, Manès Sperber, Joseph Witlin, Bruno Schulz, Joseph Bornstein, Helene Deutsch, Soma Morgenstern, Willi Schlamm u.a. war GALIZIEN Geburtsland, aber sie lebten einst in Deutschland ...

Millionen von Menschen leben – und sterben – nicht in dem Land, in dem sie geboren wurden.

Erinnern Sie sich an 1945 – falls Sie da schon lebten. Damals wurden 15 Millionen Deutsche aus Ostpreußen, Pommern und Schlesien vertrieben – sie wurden in der neuen Bundesrepublik ‚Fremde im eigenen Land‘ ... Aber ihre Kinder haben inzwischen vergessen, dass sie vor 43 Jahren Heimatvertriebene, Flüchtlingskinder waren – Opfer des Hitlerkrieges, verjagt von den anstürmenden Russen.

Auch ich wurde ein Heimatvertriebener, ein Flüchtlingskind – aber schon 1914, im Ersten Weltkrieg. Die Russen von damals vertrieben mich aus dem Dorf in Galizien und ich landete in Thüringen, wo ich die entscheidenden Jahre eines Menschen – Kindheit und Jugend – verbrachte. Thüringen, Deutschland wurde meine Heimat. Bis ich – 1933 – der Jude und Sozialdemokrat und der jüngste Redakteur der *Welt am Montag* in Berlin –, aus Deutschland flüchten musste.

---

lediglich eine „überschießende Reaktion“ auf die Gräueltaten der Oktoberrevolution gewesen sei und daher einen „rationalen Kern“ habe.

<sup>5</sup> Im August 1914 musste H. W. Katz' Mutter zusammen mit den beiden Söhnen vor den heranrückenden russischen Truppen aus Galizien fliehen. Sie ließ sich in Gera nieder.

<sup>6</sup> H. W. Katz wurde in Rudky geboren, einem kleinen Städtchen in der heutigen Westukraine, zwischen Lviv und Sambir. Wie ganz Galizien erlebte Rudky in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts einen ständigen Wechsel der staatlichen Zugehörigkeit. Ursprünglich gehörte es zu Österreich-Ungarn. Nach Ende des Weltkriegs kam es zu Polen und infolge des Zweiten Weltkriegs zur Sowjetunion/Ukraine. Es ist ein zweifacher Wallfahrtsort: zum einen durch die Ikone der Gottesmutter in der barocken Maria Entschlafungskirche, zum anderen, weil sich in dieser Kirche die Familienkrypta von Aleksandr Fredro, dem „polnischen Gogol“, befindet.

So wurde ich zum zweiten Mal ein Flüchtling. Aber weder 1914 noch 1933 wusste ich, dass ich 1941 zum dritten Mal in meinem Leben flüchten werde – nach Amerika, das Land vieler Vertriebener, das Land der Exilanten vieler Länder ...

Kein Exil ist das gleiche Los für jeden Exilanten. Ich sage Ihnen nichts Neues, dass Armut ein Nachteil und Wohlstand ein Vorteil ist. Überall, nicht nur im Exil.

Natürlich hatten Flüchtlinge oft unter schikanierenden ausländerfeindlichen Gesetzen mancher Länder zu leiden. Aber hier muss gesagt werden: Flüchtlinge haben auch viele Zeugnisse menschlicher Solidarität erlebt. Die Jüdischen Gewerkschaftler – *The Jewish Labor Committee* – halfen Tausenden von jüdischen und nichtjüdischen Opfern der Nazis. Und in New York half eine deutsch-amerikanische Evangelische Kirche den Flüchtlingen aus Deutschland – ohne einen Unterschied zwischen Protestanten, Katholiken, Juden oder Freidenkern zu machen ... Ohne Hilfe von Komitees und Organisationen konnten die meisten Flüchtlinge, besonders die älteren, nicht existieren ... Trotz dieser Hilfe wurden viele zunehmend müde und depressiv. Und von Zeit zu Zeit erfuhr man von einem neuen Selbstmord ...

Es gibt keine Statistik, die uns informiert, wie viel Exilanten vereinsamt im Exil starben. Gelegentlich las man eine Zeitungsnotiz, wie z.B. am 31. Mai 1951, dass ein Hermann Broch in seiner Wohnung in New Haven tot aufgefunden wurde ...

Nur Schriftsteller von Rang eines Thomas Mann, Franz Werfel, Lion Feuchtwanger konnten von den Büchern leben. Walter Mehring packte Pakete in einem Warenhaus in New York. Der Wiener Journalist Schiller Marmorek wusch Leichen in einer Leichenhalle, bekleidete sie und legte sie dann in Särge zur Ruhe. Selbst Schriftsteller wie Alfred Döblin, Arnold Zweig, Heinrich Mann und andere konnten nur existieren, weil sie von Kollegen, die nicht nur erfolgreich, sondern auch hilfsbereit waren – wie Thomas Mann und Lion Feuchtwanger – jeden Monat unterstützt wurden.

Im Krieg gibt es unbekannte Soldaten. Im Exil gab es die unbekanntesten Exilanten. Ich war ein unbekannter Exilant, ich war kein berühmter Schriftsteller. War bis 1937 ein arbeitsloser ehemaliger junger Journalist, der in Lyon die verrückte Idee hatte, ein Buch über Ostjuden in Deutschland zu schreiben. Vor vielen Jahren schrieb dann Hermann Kesten, ich sei einer der wenigen deutschen Autoren, die erst im Exil entdeckt wurden. In der Bundesrepublik hat man mich erst nach einem halben Jahrhundert entdeckt. Besser spät als nie. In meinem ‚Nachwort‘ in der deutschen Ausgabe der *Fischmanns* beschreibe ich *nicht* die Flucht aus Frankreich, im März 1941, von Marseille nach Madrid und Lissabon – mit Siegfried Kracauer.

Am 15. Mai 1941 landete ich in New York, mit Frau und Kind und Hans Sahl, Valeriu Marcu und Soma Morgenstern. In Amerika arbeitete ich jahrelang als Fabrikarbeiter, als Dreher. Bedauern Sie mich nicht. Was mich von vielen meiner Leidensgenossen unterschied, war, dass ich damals jünger als die meisten Flüchtlinge war und dass ich es nicht unter meiner Würde fand, meine Hände dreckig zu machen. Dreckige Hände kann man abends mit Wasser und Seife sauber kriegen. Nur die Schwielen bleiben – aber auch nicht für immer.

Und jetzt, nachdem ich Ihnen einiges über das ‚Paradies‘ des Exils erzählt habe, komme ich zu den prosaischen Teil: ZURÜCK oder NICHT ZURÜCK, das ist die Frage ...

Nach 1945 wollten manche Flüchtlinge aus politischen oder beruflichen Gründen nach Deutschland ‚heimkehren‘. Ich erinnere mich, dass Rückkehrer nach einigen Monaten wieder in New York auftauchten, enttäuscht und sichtlich verwirrt. Was berichteten sie?

Rückkehrer hatten in Deutschland noch immer fanatische Hitleranhänger gefunden, für die die heimkehrenden Exilanten nicht etwa ANTI-NAZIS, sondern ANTI\_DEUTSCHE waren, Verräter am Vaterland, „Nestbeschmutzer“.

Andere fanden in ihrem Haus, in ihrer Wohnung, die sie in den dreißiger Jahren fluchtartig verlassen mussten, neue Bewohner, die sich weigerten zu enthüllen, wie und seit wann sie das Haus oder die Wohnung besetzt hatten.

Und Flüchtlinge, die gehofft hatten, in Westdeutschland im alten Beruf Beschäftigung zu finden, waren bald eines Besseren belehrt.

Eine Anzahl von Flüchtlingen, die in ihrem neuen Asylland – z.B. Amerika - persönlich und beruflich Fuß gefasst hatten, sah keinen Grund, dem Land, das sie gerettet hatte, den Rücken zu kehren. Dies traf besonders auf Flüchtlinge mit Kindern zu. Mit diesen Exilanten – wie mit Deutschland – war in 12 Jahren eine große Veränderung vorgegangen. Die Rückkehr konnte nur zu einem neuen Exilleben führen. Deutschland nach 1945 war nicht das Land vor 1933.

Ich will nicht über die Erlebnisse sprechen, die heimkehrende Schriftsteller wie Zuckmayer, Döblin, Walter Mehring, Fritz von Unruh in Deutschland nach 1946 hatten. Es existieren Bücher und Briefe, die diese Heimkehr beschreiben. Meine Zeit ist bemessen und ich versprach Ihnen zu erzählen, warum ICH nicht zurückging.

Wir waren eine kleine Familie von drei, als wir 1941 in Amerika ankamen. Von 1946 an waren wir auf einmal fünf – vier Erwachsene und ein Kind.

Die Eltern meiner Frau waren 1939 aus Deutschland nach Frankreich geflüchtet, wo sie – als der Krieg ausbrach – prompt als ‚feindliche Ausländer‘ interniert wurden. Als Frankreich von den Nazis besetzt wurde, gelang es ihnen, in die Schweiz zu entkommen, wo sie wiederum prompt interniert wurden.

1945 war der Krieg zu Ende und das Internierungslager wurde geschlossen. Auf einmal standen meine Schwiegereltern auf der Landstraße – zwei ältere, hilflose, heimatlose Flüchtlinge. In der deutschen Stadt, wo sie einst wohnten,<sup>7</sup> lebten in den dreißiger Jahren über 800 Juden ... 219 wurden in Konzentrationslagern umgebracht ..., 6 begingen Selbstmord ... Über 600 retteten sich ins Ausland .. Der Krieg war zu Ende, aber nur Idioten können davon träumen, dass man gedemütigte Menschen wie gefühllose Pakete einfach hin und zurück befördern kann. Von Kartoffeln sagt man in Thüringen: ‚Rin die Kartoffeln, raus aus die Kartoffeln...‘ Diese zwei alten Flüchtlinge waren weder Pakete noch Kartoffeln ... Wie konnten solche Menschen, die sich an die Kristallnacht erinnerten, an eine Heimkehr denken? Wo war ihr Heim? Was war ihre Heimat? Wir halfen den zwei Alten nach New York zu kommen. Ich wurde das Familienoberhaupt für 5 ... Ich ging weiter in die Fabrik. Ich arbeitete jeden Tag 10 Stunden an der Drehbak, an der Fräsmaschine. Meine Schwiegermutter lebte 30 Jahre mit uns ...

HEIMAT ist ein schönes deutsches Wort ... Hier muss ich Ihnen die Geschichte einer Großmutter erzählen, die Geschichte einer eigensinnigen jüdischen Großmutter. Sie lebte in einer kleinen Stadt in Baden-Württemberg. Sie weigerte sich zu fliehen. Ihre Stadt sei ihre Heimat, so schrieb sie ihrer Enkelin ins Ausland. Sie habe doch ihr ganzes Leben in ihrer

---

<sup>7</sup> Die Eltern von Friedel Katz geb. Krämer hatten vor ihrer Emigration in Heilbronn gelebt, ebenso die Großeltern.

Stadt gelegt und jeder kenne sie da, so schrieb sie. Niemand würde ihr, einer alten Frau, was antun ...

August ist ein schöner Reisemonat. Dieses Jahr – 1988 – gingen über 20 Millionen Deutsche in Ferien. Manche flogen sogar ins Ausland ... Das war dieses Jahr, 1988 ...

Im August 1942 erhielten 29 jüdische Männer und Frauen – die letzten Juden dieser kleinen deutschen Stadt – von NAZIS den Befehl: ‚Packen Sie Handgepäck, sonst nichts. Sie werden in einer halben Stunde abgeholt!‘ Die Älteste der 29 war 1855 geboren (eine Frau Jette Bamberger), die Jüngste 1879 (eine Frau Ida Reuter). Die jüdische Großmutter meiner Frau war 1864 geboren.

Ich weiß nicht, ob und wie viele Einwohner der kleinen deutschen Stadt an diesem 22. August 1942 die 29 alten Juden und Jüdinnen sahen oder sehen wollten. Es kann kein schöner Anblick gewesen sein. Ich weiß nicht, ob wehrlosen alten Männer und Frauen in einem plombierten Viehwagen transportiert wurden. Ich weiß nicht, wie diese alten Leute im Konzentrationslager Theresienstadt behandelt oder misshandelt wurden, als sie dort landeten. Es war das Endziel ihrer Sommerreise 1942. Die Buchführung in Theresienstadt war ausgezeichnet, das wissen wir. Am 24. September 1942 war von den 29 Deportierten keiner mehr am Leben. Der Todestag der jüdischen Großmutter meiner Frau ist, nach den sehr gründlich geführten Personalakten – Ordnung muss sein – der 14. September 1942.

Wer kein Herz, keine Seele und keine Erinnerung an die Vergangenheit hat, kann nicht verstehen, warum meine Frau – als sie vor 4 Wochen ihre Geburtsstadt in Baden-Württemberg besuchte – nachdenklich und traurig gestimmt war. Manche Wunden heilen langsam – und manche vielleicht nie.

Was ist Heimat? Es ist nicht die Erinnerung an das Lied vom Lindenbaum oder an das Lied vom Brunnen vor dem Tore ... Wenn Sie in der Fremde an ‚Heimat‘ denken und wenn Sie sich dann an nichts anderes erinnern als an eine schöne Landschaft, an ein schönes altes Rathaus und an einen guten Wein – wenn das die Erinnerungen an ‚Heimat‘ sind, dann beneide ich Sie.

Vor 1933 träumte ich viele Träume, mir ist das Träumen vergangen. Erwarten Sie nicht, dass ich zu Tränen gerührt werde, wenn jemand das Wort ‚Heimat‘ ausspricht, deklamiert oder singt. Ich bin misstrauisch geworden. Ich will keinen Kitsch, ich will Wirklichkeit.

Marcel Proust schrieb: ‚La réalité ne se forme que dans la mémoire ...‘ ‚Die Wirklichkeit nimmt erst durch Erinnerungen und Erfahrungen Gestalt an ...‘ Ich habe genug Erinnerungen und Erfahrungen, um Bände zu füllen. Jedenfalls denke ich nur ganz nebenbei an schöne Landschaften und an gute Weine als etwas Besonderes eines besonderen Landes, an das *Sie* vielleicht denken. Schöne Landschaften und gute Weine finden wir, manchmal weniger schön und gut und manchmal schöner und besser, in vielen Ländern auf dieser Welt. Ich habe Erinnerungen an Menschen, die Bestien waren. Und das verfolgt mich ständig. Das verdirbt mir noch heute, nach einem halben Jahrhundert, den Appetit von ‚Heimat‘ und anderen wunderschönen Dingen zu träumen.

Ich wundere mich nicht, dass es eine Anzahl von Menschen gibt, denen die Geschichten über Nazis, Konzentrationslager, Endlösung und Exil zum Halse heraushängen. Sie wollen nichts mehr davon hören, nichts darüber lesen.

‚Warum müssen denn diese alten Geschichten immer wieder aufgewärmt werden‘, protestieren sie. ‚Was vorbei ist, ist vorbei. Wer tot ist, ist tot. Und glücklich ist, wer vergisst, was nicht mehr zu ändern ist.‘

Ich weiß, warum manche die Vergangenheit vergessen wollen. Schiller hat uns das erklärt: ‚Ein ewiges Vergessen bedecke das unselige Vergehen.‘

Es war Ihr Bundespräsident, Herr von Weizsäcker, der Sie warnte: ‚Es wäre ein grauenvolles Verbrechen am deutschen Volk, wenn die heutige Generation über die Verbrechen der Nazis Gras wachsen ließe ...‘

ICH kann nichts vergessen. Ich weiß, dass ein gutes Gedächtnis Nachteile hat. Ich werde bis zu meinem Lebensende ein Exilant sein.

Falls Sie das schockiert, dann ich nur sagen, dass es in der Geschichte der Exilanten viele gab, die nie wieder ihren Wohnsitz in dem Land aufschlugen, aus dem sie fliehen mussten oder aus dem sie ausgestoßen wurden.

Ich bräuchte Tage, um Ihnen die Namen dieser Nichtheimkehrer zu nennen.

Ich müsste mit Adam und Eva beginnen, die nach ihrer Vertreibung aus dem Paradies Exilanten blieben. Würde ich mit Exilanten des 19. Jahrhunderts beginnen, dann kämen z.B. Carl Schurz, der in Amerika blieb, und Heinrich Heine, der in Frankreich blieb, an die Spitze meiner langen Liste. Ich überlasse es einem jungen Kollegen, über diese Nicht-Heimkehrer ein gutes Buch zu schreiben.

Sie können ruhig denken, dass ich 1933 – wie es so schön heißt – was ‚abgekriegt‘ habe. Sie haben Recht. Ich werde mich nie von dem Schock erholen, der mir in Deutschland versetzt wurde. Ich wurde beschuldigt, vor 2000 Jahren Jesus gekreuzigt zu haben. Ich wurde beschuldigt, 1914 den Ersten Weltkrieg angezettelt zu haben, und 1918 hätte ich dann der ganzen siegreichend deutschen Armee einen Dolchstoß versetzt. Ich wurde beschuldigt, Kapitalismus, aber auch Bolschewismus erfunden zu haben. Ich wurde angeklagt, die Inflation und die Arbeitslosigkeit in Deutschland eingeführt zu haben. Millionen gaben Hitler die Vollmacht, mich und meinesgleichen auszurotten. Das war 1933 und ich hab’s nicht vergessen. Nicht nur Kinder scheuen das Feuer.

Ich kann nicht übersehen, dass es in Deutschland immer noch ein Drittel der Bevölkerung meines Alters gibt, und manche in dieser Altersgruppe waren und sind heute noch ‚gute‘ Nazis. In Amerika lese ich deutsche Zeitungen und bin wahrscheinlich besser über das Leben und Treiben in Deutschland informiert als viele Deutsche. Außerdem kriege ich Briefe und Berichte aus Deutschland.

Vor gar nicht langer Zeit hat der Bürgermeister des linksrheinischen Ortes KORSCHENBROICH dem Gemeinderat vorgeschlagen, man solle einfach ein paar reiche Juden totschiessen, das würde den Haushaltsplan der Ortschaft sanieren. Und ein Berliner Arzt schreibt uns:

‚Auf einer Bootsfahrt über den Plöner See fiel mir dann auf, dass diese ganze Gegend doch noch immer sehr konservativ, wenn nicht sogar nationalsozialistisch verseucht ist ...‘

Und das schrieb uns ein Freund und Kollege aus einem kleinen Ort zwischen – sagen wir – Hamburg und München:

‚Hier leben zum Teil die ehemaligen Nazis noch, die damals, 1937, die letzten Juden aus der Region vertrieben haben. Und die antisemitische Dummheit setzt sich

über Generationen fort; ein 25-Jähriger hat noch nie einen Juden, diese rätselhafte Spezies, gesehen, aber er spricht wie sein Vater ...‘

Und ich fand einen Bericht aus Ostdeutschland recht interessant. Der Bericht behandelt eine Konferenz, die vor einigen Monaten zwischen Honecker und Galinski stattfand:

„Ein weiteres Gesprächsthema war der Neofaschismus, dessen Nachgeburt auch um die DDR keinen Bogen gemacht hat. Zerstörungen auf jüdischen Friedhöfen, Nazilieder sind wieder zu hören und entsprechende Schmierereien zu lesen.... Es gibt bei uns Gruppen, bei denen der Antisemitismus Auferstehung feiert...“

Und ich zitiere, was eine – sagen wir – einfache Frau meines Alters, die vor etwa 60 Jahren ein Kindermädchen im Geburtsort meiner Frau war, vor vier Wochen verzapfte:

„Warum seid Ihr Juden eigentlich fort?  
Ihr hättet wirklich bleiben sollen!“

Und auf gut schwäbisch vertraute sie uns an:

„Wissen Sie, die Türken, die jetzt hier leben, sind ja viel schlimmer als die Juden waren ...“

Ich lebe seit 47 Jahren in Amerika. Manche meiner Zuhörer hier waren noch nicht geboren, als ich nach Amerika kam. Ich lebe in Florida.

Einer meiner Nachbarn kam nach Florida aus Kalifornien, wo nicht eine Kristallnacht, sondern ein Erdbeben sein Haus zerstörte. Von Zeit zu Zeit besucht er seine Freunde in Kalifornien – aber er denkt nicht an eine Heimkehr nach Kalifornien.

Wie mein Freund, der einst in Kalifornien lebte und dort alles verlor und nicht ‚zurückkehren‘ will – wie mein Freund will auch ich nicht in das Land zurückkehren, in dem ich einst lebte und alles verlor.

Als wir 1941 in Amerika landeten, waren meine Frau und ich und unser Kind arme, heimatlose Flüchtlinge. Aber wir waren zusammen. Das Kind wuchs in Amerika auf, und das machte alles leichter. Wir sind zusammen in Amerika aufgewachsen – alle drei.

Das Land, in dem ich seit 47 Jahren lebe, wurde meine Heimat. Ich will Ihnen sagen, was Heimat für MICH ist. – Das Haus, in dem man mich leben lässt. – Die Straße, in der man mich leben lässt. – Die Stadt, in der man mich leben lässt. – Das Land, in dem man mich als Gleichberechtigten leben lässt.

Als ich jung war, war Deutschland meine große Liebe – *meine erste Liebe*, sagen meine amerikanischen Freunde und lächeln verständnisvoll, wenn sie mich mit einem deutschen Buch sehen. Ich habe mich oft mit der Liebesgeschichte des 26-jährigen Goethe getröstet, der mal die Tochter eines Frankfurter Bankiers liebte, aber Herr Schönemann verwarf den jungen Mann, er lehnte ihn ab, weil er nicht an die Zukunft des jungen Mannes glaubte. Und so ging Goethe 1775 ins Ausland, in die Schweiz. Er entdeckte, dass er sich auch in andere verlieben kann. Lili Schönemann war nicht die einzige Liebe in seinem Leben.

Es ist nicht so, dass ich mich nur in New York, in Washington, in San Francisco heimisch fühle. Ich fühle ich heimisch und willkommen mit Freunden in Frankreich, in Paris, Lyon, in Nice. Und mit meinen Freunden in Deutschland – in Berlin, Frankfurt, in Bonn. Aber wenn ich in Deutschland bin, frage ich mich immer wieder: Was wurde aus den Millionen Naziwählern von 1933 bis 1945?

Vor einigen Monaten erzählte ich in Amerika in einer Versammlung: Es gab und gäbe gute Deutsche ... Unter meinen Zuhörern befanden sich gebürtige Polen, Tschechen und Rus-



sen – ehemalige KZ-Gefangene. Diese Menschen waren nie in Deutschland. Für sie ist Deutschland Treblinka, Auschwitz und Bergen-Belsen. Sie haben nie gute Deutsche gekannt, nur Nazi-Bestien. Vorn mir hörten sie zum ersten Mal vom Leben und Sterben der Geschwister Scholl, von Theodor Haubach, Ernst von Harnack, von Pastor Bonhoeffer, von meinem Freund Franz Petrich<sup>8</sup>, von den Tausenden von deutschen Helden, die gegen die Nazis kämpften und hingerichtet wurden.

Ich hoffe, dass ich eines Tages in Amerika berichten kann, dass es in Deutschland in jeder Stadt Denkmäler gibt, die beweisen, dass das deutsche Volk diesen wahren deutschen Helden ein ehrendes und dankbares Andenken bewahrt. Es ist nicht wichtig, dass ICH hier lebe. Es ist für Ihr Land wichtiger, dass diese Freiheitskämpfer endlich ‚heimkehren‘.

Erlauben Sie mir noch, einen persönlichen Vergleich anzustellen. Ich erinnerte mich, dass 1937 zwei Literaturpreise verliehen wurden. 1937 wurde der Nazi Kolbenheyer eingeladen, hier in Frankfurt den Goethepreis Ihrer Stadt in Empfang zu nehmen. Er hatte die Bücherverbrennungen am 10. Mai 1933 als einen ‚notwendigen Reinigungsakt‘ verteidigt.

Am 10. Mai 1937 wurde MIR von den deutschen Schriftstellern im Exil der Heinrich-Heine-Preis verliehen – in Paris.

Ich bin sicher, dass der Nazi Kolbenheyer 1937 in Frankfurt nicht erwähnte, was Goethe in seinem letzten Gespräch mit Johann Peter Eckermann im März 1932 sagte, nämlich:

‚dass das Gute, Edle und Schöne eines Menschen an kein besonderes Land gebunden sei und dass der Mensch das Gute, Edle und Schöne dort ergreifen und bilden soll, wo er es findet.‘

Und im gleichen Gespräch sagte Goethe:

‚Wenn ein Dichter lebenslänglich bemüht war, schädliche Vorurteile zu bekämpfen, engherzige Ansichten zu beseitigen, den Geist seines Volkes aufzuklären und dessen Gesinnungs- und Denkweisen zu veredeln, was soll er dann da Besseres tun ...‘

Hätte Goethe 100 Jahre später in Deutschland gelebt, wäre er ein Exilant geworden, mit Nichtjuden wie Thomas Mann und mit Juden wie Martin Buber. Der Nazi-Professor Adolf Bartels, der im ‚Dritten Reich‘ Heinrich Mann und Hermann Hesse als ‚geheime Juden‘ bezeichnete, hätte Goethe nicht zum Geheimrat, sondern mit Heinrich Mann und Hermann Hesse zu einem ‚geheimen Juden‘ ernannt ...‘

---

<sup>8</sup> Petrich war Mitglied der Gruppe *Neu Beginnen*; als Mitglied der Widerstandsgruppe *Deutsche Volksfront* und wurde im September 1939 verhaftet. Am 29. April 1945, unmittelbar vor dem Einmarsch russischer Truppen, werden er und andere Gefangene im Zuchthaus Sonnenburg ermordet.